

ALPIN exklusiv Aron Ralston

Der Deal

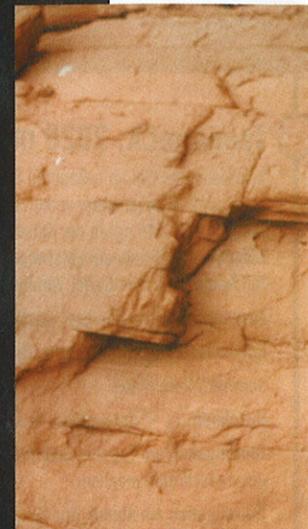
Leben gegen Unterarm

127 Stunden Todesangst. 2003 musste sich der Amerikaner Aron Ralston nach einem Unfall im Canyon den rechten Unterarm selbst amputieren, um sein Leben zu retten. Nun kommt der für den Oscar nominierte Film in die Kinos. ALPIN hat Ralston in den USA besucht.

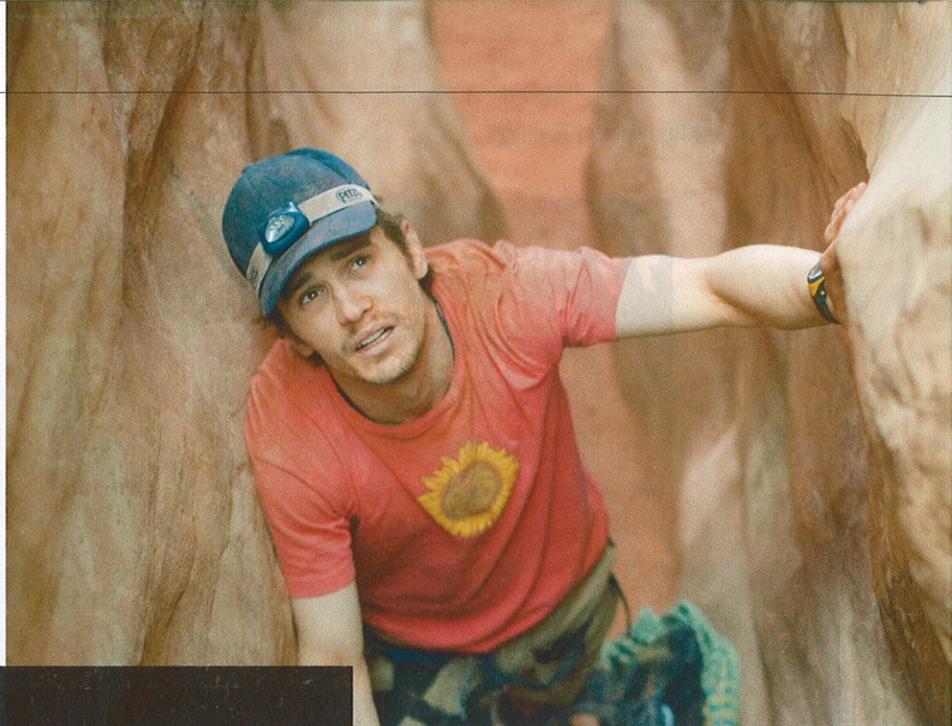
Text: Uwe Schwinghammer

Blue John Canyon

Der Blue John Canyon wurde nach einem Outlaw benannt, der sich in diesem und anderen Canyons versteckt haben soll. John Griffith hatte ein braunes und ein blaues Auge, daher kommt der Name. Früher wurde der Canyon selten begangen. Seit der Geschichte um Ralston gibt es rund 100 Besucher pro Jahr. Wer den Canyon (be)suchen möchte: 38°24'17.40"N 110°14'50.88"W Wenige Stunden, nachdem Ralston gefunden worden war, machten sich zwei Flugretter zum Canyon auf, in der Hoffnung, sie würden Ralstons Hand finden und man könnte sie ihm wieder annähen. Sie entdeckten zwar die Hand, mussten aber feststellen, dass der Felsblock, an dem sie eingeklemmt war, viel schwerer war, als Ralston das beschrieben hatte. Drei Tage später rückten daher 13 Park-Ranger mit einer hydraulischen Hebevorrichtung aus und bargen nach einer Stunde die Hand. Sie wurde im Anschluss verbrannt und die Asche an Ralston übergeben.



Weltberühmt durch Selbstverstümmelung: Aron Ralston ...



Er hat seine Geschichte oft erzählt, bei Vorträgen und in Interviews.

Hunderte Male wohl. Und dennoch verliert sie nichts an Kraft, Spannung und Menschlichkeit. Besonders, wenn er sie einem selbst erzählt: Aron Ralston aus Aspen, Colorado, musste sich 2003 nach einem Canyoning-Unfall seinen rechten Arm selbst amputieren, um sich aus einer tödlichen Falle zu befreien. Danach war der damals 27-Jährige schwer depressiv, kämpfte sich aber zurück ins Leben. Heute ist er Umweltaktivist und stolzer Familienvater.

Über seine Erfahrungen an der Grenze zwischen Leben und Tod schrieb Ralston das Buch „Im Canyon: Fünf Tage und Nächte bis zur schwierigsten Entscheidung meines Lebens“, für das er scharf kritisiert wurde. Er wolle nur Kapital aus seiner eigenen Dummheit und seinem Unglück schlagen. Nun wurde der Überlebenskampf des Amerikaners im Blue John Canyon auch verfilmt: „127 Stunden“ heißt der Streifen. Gedreht von dem Regisseur von „Slumdog Millionär“, Danny Boyle.

Am 26. April 2003 brach Aron Ralston auf, um den Blue John Canyon in Utah, den er heute scherzhaft als „seinen Canyon“ bezeichnet, zu durchklettern. Er beging allerdings schon vor seinem Aufbruch einen fatalen Fehler: Niemand kannte sein Ziel, und selbst die Ausrüstung, die er an jenem Tag in seinen Wagen packte, ließ keine Schlüsse auf sein Vorhaben zu. Ne-

„Da wurde mir klar, dass ich entweder hier sterben oder mir den Arm abschneiden muss.“

ben seinem Rad und der Kletterausrüstung nahm er nämlich sogar seine Ski mit.

Ralston hatte schon einen großen Teil des Canyons durchstiegen, als es schließlich zu dem Unglück kam. Um nicht so weit über eine Steilstufe hinunterspringen zu müssen, hängte er sich an einen Felsblock. Doch der gab plötzlich nach, drehte sich, traf Ralston zuerst an der linken Hand und klemmte ihm dann die rechte ein. Der junge Kletterer war gefangen.

DEM SCHMERZ FOLGTE rasch die Erkenntnis von der Aussichtslosigkeit der Lage: „Als ich klar denken konnte, ging ich meine Möglichkeiten durch.“ Unter anderem sei ihm da schon in den Sinn gekommen, seinen Arm abzuschneiden: „Aber das habe ich ganz ans Ende der Liste geschoben.“

Zuerst hoffte er, es würde jemand den Canyon herunterkommen. Jemand, der gerade so wie er einen Ausflug in die Na-

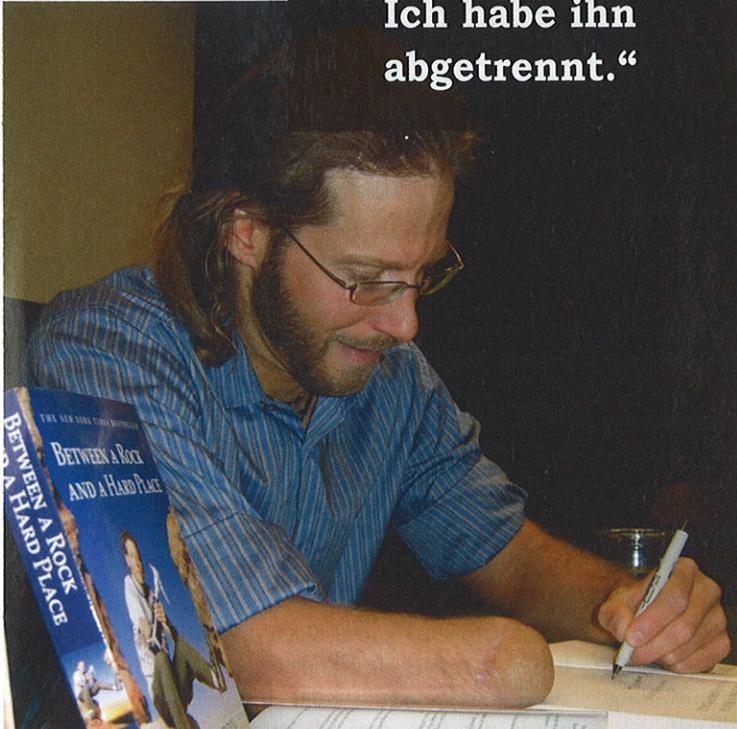
... Szenenbild aus dem Kinofilm.

tur gemacht hatte. Aber es kam niemand. Dann versuchte der Allround-Bergsteiger, mit seinen wenigen Klettergerätschaften den mächtigen Block durch irgendeinen Hebel zu bewegen. Angesichts seiner eingeschränkten Mobilität war das für Ralston natürlich ein Ding der Unmöglichkeit. Ganz abgesehen von der Größe des Felsens. Schließlich zückte er sein Messer und begann am Stein herumzuschaben. Vielleicht würde er ja so irgendwie seine Hand befreien können. Doch der einzige Erfolg war, dass die Klinge seines Mehrzweck-Werkzeuges stumpf wurde: „Da wurde mir klar, dass ich entweder hier sterben oder mir den Arm abschneiden muss.“ Aber dazu war Ralston zu diesem Zeitpunkt noch nicht bereit.

Vielmehr beschäftigte er sich vorher mit seinem Abschied, seinem Vermächtnis. Unter den wenigen Dingen, die der Kletterer im Gepäck hatte, befand sich eine kleine Videokamera. Mit dieser zeichnete er eine Botschaft an seine Familie auf: „Mum, Dad, es tut mir leid. Ich liebe euch.“ Dann verabschiedete er sich auch von seiner Schwester. Und schließlich regelte er seine Hinterlassenschaft, legte fest, wer seine Habseligkeiten, etwa seine CD-Sammlung, bekommen sollte. In der Überzeugung, im Canyon sterben zu müssen, ritzte Ralston dann mit dem Messer „R.I.P.“ (Rest in Peace) und seine Daten neben sich in den Felsen.

Danach unternahm er einen ersten Versuch, sich den Arm abzuschneiden.

„ Als ich mit dem Messer dort ankam, wusste ich sofort, dass das der Nerv war. Ich habe ihn abgetrennt.“



Umgeschult zum Linkshänder – Ralston beim Buch-Signieren.



Der echte Ralston (rechts) und sein Mime am Set.

Doch das Messer war von der Arbeit am Fels abgestumpft und Ralston gab wieder auf. Erstmals dachte er nun auch an Selbstmord: „Ich wollte mich mit dem Messer einfach so schwer verletzen, dass ich verbluten würde.“ Letztlich tat er's aber nicht.

Es folgten Tage der Tatenlosigkeit. Seine Müsliriegel hatte Ralston inzwischen verzehrt und er trank seinen eigenen Urin. Immer wieder startete er durch den schmalen Schlitz zwischen den Felsen in den Himmel, hoffte auf das Geräusch des rettenden Hubschraubers. Zwischendurch dämmerte er ermattet dahin.

Am fünften Tag brach dann die „psychologische Finsternis“ über den jungen Mann herein: „Ich wusste, dass ich nur

mehr wenige Stunden zu leben hatte.“ In seinem Dämmerzustand hatte er aber plötzlich ein Erlebnis, das ihm noch einmal Kraft gab. Sein Geist habe sich vom Körper getrennt und er habe sich in einem Haus gesehen. Dort habe er einen spielenden blonden Jungen aufgehoben und der habe gesagt: „Hallo, Daddy! Wo warst du so lange?“ Ralston: „Ich wusste, dass ich mir jetzt den Arm abschneiden musste, wenn ich so ein Erlebnis jemals wirklich haben wollte.“

Also machte er sich am sechsten Tag ans blutige Werk, bevor er zu schwach sein würde. Er begann, seinen Arm abzuschneiden. Die Spitze des Messers drang überraschend leicht ins Fleisch ein. Doch wie sollte er sich die Knochen abtrennen? Es

blieb ihm nur, Elle und Speiche zwischen den Felsen zu brechen. Ralston: „Die Leute haben später behauptet, dass ich zu diesem Zeitpunkt sowieso nichts mehr gespürt habe. Aber ich hab's gespürt und es hat sich genau so angefühlt, wie wenn man sich eben einen Knochen bricht. Es hat verdammt wehgetan!“

DANN KAM DER SCHWIERIGSTE Schnitt: der Nerv. Ralston erinnert sich: „Als ich mit dem Messer dort ankam, wusste ich sofort, dass das der Nerv war. Ich habe ihn abgetrennt. Es rollte eine Schmerzwellen über mich und wieder zurück. Aber als ich dabei nicht ohnmächtig wurde, wusste ich, dass ich den Rest leicht würde erledigen können.“

Schließlich sei er frei gewesen, rückwärts gestolpert und habe erstmals seit sechs Tagen wieder auf den eigenen Beinen gestanden. Da hätte er vor Schwäche aber beinahe tatsächlich das Bewusstsein verloren.

Doch die Freiheit allein bedeutete noch lange nicht das Überleben. Ralston verband sich den Armstumpf, so gut es ging, und kämpfte sich durch den Rest des Canyons, der allerdings relativ leicht war. Nur am Ende kam noch ein Sprung, den der Kletterer aber auch bewältigte.

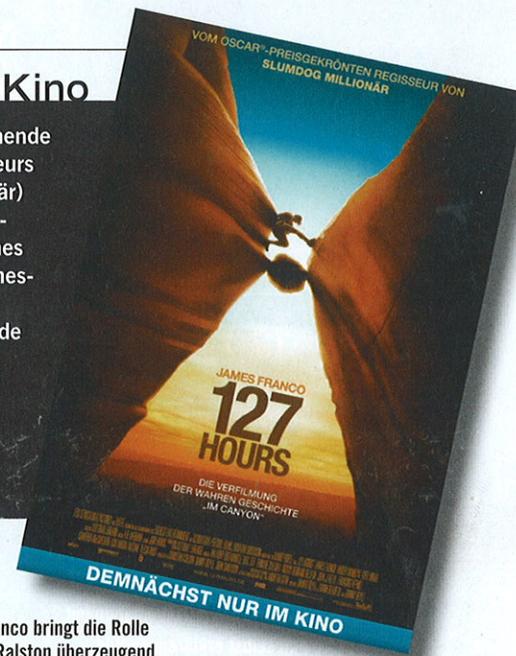
Am Ausgang der Schlucht hatte sich in einem Tümpel Regenwasser gesammelt, das Ralston gierig trank. Aber der Weg zum Wagen zurück war noch weit.

Zum Glück stieß der Verletzte auf eine Familie, die einen Ausflug gemacht hatte und die ihn nun auf den Beinen hielt. Dennoch sah es im letzten Moment so aus, als würde Ralston den Wettlauf mit dem Tod doch noch verlieren. Zusehends ging ihm die Kraft aus.

BUCHSTÄBLICH IN LETZTER Minute tauchte ein Rettungshubschrauber auf, und die Familie, die Ralston geholfen hatte, machte auf sich aufmerksam. Als die Maschine landete, die Tür aufging und ein Flugretter ausstieg, war dessen erste Fra-

Das Utah-Drama im Kino

Am 17. Februar ist es so weit: Der spannende Film „127 Hours“ des britischen Regisseurs und Oscar-Preisträgers (Slumdog Millionär) Danny Boyle läuft in den deutschsprachigen Filmtheatern an. Der Kalifornier James Franco, der unter anderem 2001 als James-Dean-Darsteller Furore machte, wird den US-Kletterer mimen. Infos: www.goutah.de



James Franco bringt die Rolle des Aron Ralston überzeugend auf die Leinwand.

ge: „Bist du Aron? Wir suchen dich schon seit fast einer Woche.“ Dass der Helikopter gerade in diesem Moment über die Gegend um den Blue John Canyon flog, hat ihm letztlich das Leben gerettet.

Als Aron Ralston im Krankenhaus aufwachte, ohne rechten Unterarm, kam seine Mutter zur Tür herein: „Wir sind beide in ein Schluchzen ausgebrochen. Als ich

wieder sprechen konnte, habe ich ihr das gesagt, was ich auch aufs Videoband gesprochen habe: ‚Mum, es tut mir leid. Ich liebe dich.‘“

Was Aron Ralston damals in seinem übersinnlichen Erlebnis gesehen hatte, ist Wirklichkeit geworden. Der heute 35-Jährige ist seit einem knappen Jahr Vater eines Sohnes. □